



Offizielles Organ des Deutschen Brauer-Verbandes.

Nr. 14. Hannover, den 2. April 1892. 2. Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. Inserate die fünfspaltene Beilagen 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13. Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13.

Heute eine Beilage.

Abonnements-Einladung.

Am 1. April cr. begann ein neues Abonnement auf die

Deutsche Brauer-Zeitung
(Offizielles Organ des Deutschen Brauer-Verbandes).

Die stets wachsende Verbreitung unseres Blattes beweist, daß die Kollegen mit dem Inhalt, wie überhaupt der Haltung desselben zufrieden sind. Die Deutsche Brauer-Zeitung wird nach wie vor eifrig bestrebt sein, die Kollegen auf wirtschaftlichen, wie fachwissenschaftlichen Boden aufzuklären und stets auf dem Laufenden zu erhalten.

Die Aufgabe, welche sich die Deutsche Brauer-Zeitung gestellt, ist ja zur Genüge bekannt: sie vertritt einzig und allein die Interessen der Brauergehilfen. Darum ist es aber auch Pflicht eines jeden Kollegen, nach Möglichkeit dazu beizutragen — sei es durch Mitarbeiterschaft (Einsenden von Berichten etc.) oder Agitation und Gewinnung von Abonnenten — daß wir den Lesern immer mehr bieten können.

Die mit so großem Beifall aufgenommenen „Chemischen Briefe“ aus der Feder eines tüchtigen Fachmannes, welche ca. vierzehntägig erscheinen, werden auch in Zukunft ihren belehrenden Zweck nicht verfehlen, zumal sich dieselben immer interessanter gestalten.

Kollegen! Werbet für Eure Zeitung!

Verkennt nicht den Werth eines gut redigierten Fachblattes; schon mancher Mangelstand in den Brauereien ist dadurch beseitigt worden, daß er genügend an die Öffentlichkeit gebracht wurde.

Die „Deutsche Brauer-Zeitung“ erscheint achttägig an jedem Sonnabend und beträgt der Abonnementspreis Mark 1.50 vierteljährlich.

Mit kollegialischem Gruß
Redaktion und Expedition der
„Deutschen Brauer-Zeitung“.
R. Wiehle.

Wie holen wir das Versäumte nach?

Aufwiegeln, aufreizen, Unzufriedenheit verbreiten, die bösen Leidenschaften der ungebildeten Massen erwecken, so nennt es das Unternehmertum und seine Soldatendruck und -Schreiber, wenn in immer weiteren Kreisen die Ungerechtigkeiten, die von dieser Klasse tagtäglich an dem arbeitenden Volk begangen werden, verbreitet werden. Daß aber die Männer, die sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, diese Ungerechtigkeiten zu bekämpfen, die gesonnen sind, dem schamlosen Ausbeutungssystem den Boden zu entziehen, auf dem rechten Wege sind, bezeugen die vielen Verfolgungen und Anfeindungen und Verleumdungen, die sie täglich über sich ergehen lassen müssen. Ja, es ist eine schwere Arbeit, sich in den Diensten der Unterdrückten zu stellen, das lehrt uns die Geschichte der letzten zwanzig Jahre, und hauptsächlich die Periode, in der durch das Sozialisten-Ausnahme-

gesetz tausend und abertausend brave Bürger und Arbeiter rechtlos geworden waren, unzähliges Familienglied zerstört wurde, die Kerkermauern Gefinnungen und Ideale dieser Geächteten tödten sollten und viele von ihnen wie die wilden Thiere von einem Ende der Erde zum andern gehetzt wurden.

Hat unser Volk etwas aus der Geschichte des Sozialistengesetzes gelernt? Das Unternehmertum, das verblendete Kapital hat nichts gelernt, denn obwohl man von dieser Seite eingesehen hat, daß besagtes Gesetz gerade das Gegenteil von dem erreichte, was es erreichen sollte, will man sich doch nicht zu Zugeständnissen bequemen. Man versucht es jetzt, mit „geistigen Waffen“ à la Eugen Richter, preussischem Volksschulgesetz u. s. w. die Massen zu befriedigen. Mit welchem Erfolg, werden die nächsten Wahlen Lehren, wenn diese blinde Gesellschaft überhaupt noch zu belehren wäre. Und was haben die Arbeiter, speziell wir Brauer, während dieser Periode gelernt oder nicht gelernt? Daß die Arbeiterbewegung unter der oder gerade wegen der Herrschaft des Sozialistengesetzes großartige, ja wir dürfen sagen, epochenmachende Fortschritte gemacht hat, wer will das noch bestreiten? Doch kann es nicht unsere Aufgabe sein, heute näher auf diese Erfolge einzugehen, denn es würde den Rahmen eines Fachblattes, wie unserer Brauerzeitung es ist, weit überschreiten. Wir wollen deshalb heute auch nur einen Vergleich zwischen uns Bräuern und anderen Arbeitern anstellen. Wir werden zu unteruchen haben, wo es und was bei uns fehlt, und welche Mittel angewendet werden müssen, das, was nun einmal versäumt ist, in möglichst kurzer Zeit nachzuholen.

Daß wir Brauer sehr spät zur Erkenntnis unserer Lage gekommen sind, wissen ja die Kollegen alle. Und daß leider auch heute noch sehr vielen Kollegen diese Erkenntnis fehlt, ist zwar eine traurige Thatsache, wir würden aber das Nebel nur vergrößern, wenn wir es leugnen wollten. Denn daß die Arbeiterbewegung schon sehr große Massen des arbeitenden Volkes ergriffen hatte, ohne daß wir Brauer nur eine blasse Ahnung einer solchen hatten, weiß Schreiber dieses aus eigener Erfahrung. Als seiner Zeit wegen des Sozialistengesetzes Reichstagswahlen stattzufinden hatten, gab derselbe seine Stimme einem solchen Kandidaten, der versprochen hatte, für dieses Gesetz zu stimmen. Und alle die Kollegen in der Brauerei, in der ich damals beschäftigt war, thaten dasselbe. Wir waren also die Kälber, die ihre Mehger selber wählten. Es wird uns daher gar nicht einfallen, unsere Kollegen für diesen Indifferentismus verantwortlich zu machen, weil wir selbst viele Jahre gleich indifferent waren und glaubten, uns ginge die ganze Geschichte nichts an, da wir ja Brauer und keine gewöhnlichen Arbeiter seien. Später hat sich dieser Stolz, oder sagen wir lieber Beichtstüm, bitter gerächt, denn von Jahr zu Jahr wurden unsere Verhältnisse schlechter, und wir standen isolirt. Es ist tief zu beklagen, daß sich unter den Kollegen nicht früher Leute gefunden haben, die durch Wort und Schrift erklärend und aufklärend wirkten. Es müßte in mancher Beziehung doch anders sein, als es thatsächlich ist, und als man daran ging, einen Verband und ein Organ zu gründen, hatte man mit dem Leiter des Verbandes und der Redaktion des Blattes einen solchen Mißgriff gethan, daß es Jahre ernsthafter Arbeit kostete, die angerichteten Schäden wieder gut zu machen, denn anstatt daß die Kollegen aufgeklärt wurden, täuschte man dieselben über ihre Lage hinweg. Es ist überhaupt nicht zu begreifen wie solches Geschreibsel bei einem Kollegen, der kräftige geistige Kost braucht und will, gelesen werden kann.

Uns ist zufällig dieser Tage die Nummer vom 27. Februar d. J. der „Allgemeinen Brauerzeitung“ zu Gesicht gekommen. Es führt diese Zeitung auch ein Feuilleton, betitelt „Aus meinen Wanderjahren“, von Karl Penndorf. Wir müssen gestehen, wir haben schon viel gelesen, auch Schund, aber ein abgeschmacktes, hirn- und sinnloses Zeug ist uns noch nicht vor Augen gekommen. Es war uns gerade, als wenn wir eine Wassersuppe gegessen hätten, die aber weder geschmalzen, noch gesalzen, noch gepfeffert war. Und dieses Blatt wird auf den Komptoiren der Brauereien gelesen! Ja, ja, für solche Schädel mag solches Gewäsch taugen, aber für einen hellen Brauerkopf, der etwas wissen und sich von dem, was draußen vorgeht, unterrichten will, paßt eine solche Zeitung niemals. Darum hinweg mit solch' nutzlosem Zeug, und die „Deutsche Brauerzeitung“ gelesen, die voll und ganz für die unterdrückten Kollegen eintritt, durch welche jeder sein Anliegen vorbringen kann und jedem zu seinem Rechte verholfen werden soll.

Unser Vorsitzender Wiehle befand sich leztthin auf dem Gewerkschaftskongress in Halberstadt. Es war ihm heiliger Ernst, unsere Lage und unsere Beschwerden den Vertretern der deutschen Arbeiter vorzutragen, sie anzugehen, mit uns gemeinsame Sache zu machen, und uns als gleich mit ihnen, als Leidensbrüder und Unterdrückte zu betrachten. Wiehle hat seine Aufgabe voll und ganz erfüllt, er handelt, wie man es von einem Manne, den das Vertrauen seiner Kollegen zu diesem verantwortungsvollen Posten berufen hat, verlangen kann, denn wir holen nicht die Kastanien für die rothen Brüder der Kollegen Luke und Breulen aus dem Feuer, sondern diese rothen Brüder haben bis jetzt bei allen Kämpfen, die wir zu bestehen hatten, die Kastanien für uns aus dem Feuer geholt. Darum sind wir Wiehle zu Dank verpflichtet, daß er sich weder durch Mühe noch durch Anfeindungen von dem rechten Wege abbringen läßt, und dieser Weg muß uns zu unseren übrigen Arbeitsbrüdern führen.

Darum bitten wir abermals alle Kollegen: Tretet dem deutschen Brauerverbande bei! Denn unter der Leitung unseres jetzigen Vorsitzenden werden wir im Stande sein, das Versäumte in kurzer Zeit wieder einzuholen. Bedenkt, wenn wir einig sind, sind wir auch stark! Sch.

Situations-Bericht

betreffs des Brauerstreiks der Marienthaler Brauerei Hamburg-Wandsbeck.

Schon im Jahre 1888 machte sich auf der genannten Brauerei betrefss der Küche eine Unzufriedenheit bemerkbar, durch welche der Streik von 1889 sehr in den Vordergrund gedrängt wurde, und als gar im Streik von 1889 eine Vereinbarung mit der Brauerei getroffen und die Abmachung nicht innegehalten wurde, da war selbst unter dem Regiment eines berühmten Schulmeisters nichts mehr zu halten. Der Verein, welcher inzwischen von den Braumeistern gegründet wurde, verlor bei einigen im Gunde gestellten Forderungen, wie sie in demselben gelehrt worden, ziemlich die meisten Mitglieder, weil sie abgewiesen wurden in einer Art und Weise, die schon auf dem Delegirtenstage in Hannover vom Kollegen Reule gründlich erörtert wurde.

Nach dem Delegirtenstage, als der Fachverein hoch kam und ein Feder, der einigermaßen Politiker war, ein sah, daß es nun mit dem Harmoniebusel vorbei war, war's auch um die Hochburg des 1889er Vereines (System Lehmyer) geschehen, und alle vernünftigen Kollegen wandten sich dem Fachverein zu, indem sie einsahen, daß nur vor und durch

denselben Hilfe zu erwarten möglich sei. Mit Freuden begrüßte man die Kollegen, als sie zum ersten Male in den Versammlungen erschienen waren, und als die Kollegen die alten Klagen von Neuem vorbrachten, Anfangs Januar, da wurde in einer gut besuchten Mitglieder-Versammlung beschlossen, dem Uebel abzuhelfen und die Mitglieder in Schutz zu nehmen. Eine Anfrage der Kollegen betreffs der Sache blieb erfolglos bei den Leitern des Geschäftes. Als dann wurde beschlossen, daß die Lohnkommission selbst vorstellig werde. Aber auch diese Forderung wurde nur dahin beantwortet, daß gar keine Rede davon sein könne, mit der Kommission zu verhandeln. Auf diesen Bescheid hin wurde am 2. Februar d. J. von 41 Mann die Arbeit niedergelegt.

Der Kampf war ein furchtbarer, handelte es sich doch um die stärkste Brauerei Hamburgs. Nachdem verschiedene Flugblätter verbreitet waren, und wir in sämtliche Arbeiterversammlungen die Referenten Klein, Neule, Kaselitz und Appel dirigiert hatten, die den Arbeitern den Sachverhalt auseinandersetzen, beschlossen sämtliche Versammlungen, resp. Vereine Hamburgs, Altonas, Wandsbeks und Umgegend, den Boykott über die Brauerei zu verhängen, welcher am 26. März seinen Abschluß fand, indem durch Vermittelung des Gasthofbesizers Herrn Loethe die ersten Verhandlungen angebahnt wurden. Der Vorschlag einiger Herren, die Herren Senatoren Dr. Sachmann und Dr. Mönkeberg zur Vermittelung heran zu ziehen, wurde abgelehnt.

Nach dreitägigen Verhandlungen wurden die von uns aufgestellten Forderungen alle bewilligt und bis auf einen Paragraphen im Arbeitsnachweisstatut, welcher überhaupt auch von uns nicht richtig hätte ausgeführt werden können, angenommen und unterzeichnet. An den Verhandlungen haben Theil genommen der Vorstand des Vereins Klein, Kaselitz, Meyner, Neule. 4 Mann von den streikenden Kollegen: Scherzberg, Philipp, Tänzer und Premauer.

So endigte der erste Streik im Jahre 1892, und rufen wir allen Kollegen unverzagt zu: „Hoch lebe die Arbeiterbewegung.“

Hamburg, den 29. März 1892.
Klein. Kaselitz. Meyner. Neule.
Scherzberg. Philipp. Premauer. Tänzer.

Korrespondenzen.

Hannover. In unseren Händen befindet sich eine Arbeitsordnung aus Kiel, welche die dortigen Brauereibesitzer für ihr Personal aufgestellt haben. Man ersieht aus dieser Arbeitsordnung so recht deutlich wieder die „Harmonie“ zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, aber man sieht auch, wie die Herren Unternehmer das ihnen gewährte Recht auszunutzen, wie sie das Wischen Freiheit, welche man noch besitzt, ganz rauben wollen. Für heute enthalten wir uns einer Kritik dieser Arbeitsordnung, werden aber das nächste Mal näher darauf eingehen, da sich auch Stellen darin befinden, die mit dem § 105a und 134b der Gewerbeordnung nicht übereinstimmen. Den dortigen Kollegen rathen wir, behufs Abänderung der verschiedenen Punkte vorstellig zu werden.

Berlin. Versammlungsbericht, betreffend Wahl einer Arbeitsnachweis-Kommission. Dienstag, 15. März, fand in Kellers Festhals, Kopienickerstraße, die schon vor Monaten geplante, aber wegen der bekannten Differenzen zwischen den Brauereien bis jetzt aufgeschobene Versammlung behufs Wahl einer Kommission für den Arbeitsnachweis, und zwar dreier aktiver Mitglieder und sechs Ersatzmänner, statt. Die Versammlung wurde von Herrn Brauereibesitzer Hoppoldt einberufen und waren, um einige den Herren unliebame Personen von derselben fernzuhalten, für jeden Kollegen der zu dem berichtigten Biering gehörigen Braue-

rien sowie für die im Arbeitsnachweis eingeschriebenen Brauereigesellen gedruckte Karten ausgegeben, welche mit Nummer und Namen des Empfängers versehen waren. Dagegen waren die Brauereigesellen, welche nicht mehr im Gewerbe thätig sind oder in einer nicht zu dem Ring gehörigen Brauerei arbeiten, einfach ausgeschlossen. Zu den ersten gehörte unser Kollege und Vorsitzender des Vereins, Paul Hilpert, und die ausgeschlossenen Brauereien waren vorzugsweise „Münchener Brauhaus“ und „Stralau“. Begreiflicher Weise herrschte unter den Ausgeschlossenen große Entrüstung über den Gewaltakt, und da doch ziemlich 40 Kollegen durch den Ullas betroffen waren, so hofften jedenfalls die Brauereien sowie die Anhänger des „Karlsruher Mieslich in Dresden“, daß die Wahl zu ihren Gunsten ausfallen oder, besser ausgedrückt, der Gauverein eine glänzende Niederlage erleiden würde. Doch es sollte anders kommen. Schreiber dieses gehörte auch zu den Ausgeschlossenen; da er jedoch zwei Monate den Arbeitsnachweis geleitet hatte und gegen die Leiter Anschuldigungen der niedrigsten Art ausgesprochen waren, so versuchte er behufs Rechtfertigung in die Versammlung hinein zu kommen, wurde jedoch von dem an der Thür des Lokales als Kontrolleur stehenden Krankenkassenboten Stein abgewiesen, da er keine Eintrittskarte vorzeigen konnte. Ich ersuchte hierauf durch ein Billet den Vorsitzenden der Versammlung, mir den Eintritt zu gestatten, bekam aber wieder eine abschlägige Antwort; kurz entschlossen ging ich selbst an den Vorsitzenden heran und sprach meine Bitte nochmals aus — aber da kam ich schon an. Nachdem ich verneinen mußte, eine Eintrittskarte zu haben, wurde ich zum Verlassen des Saales aufgefordert, mir sogar mit Anklage wegen Hausfriedensbruch gedroht; ich legte jedoch, mit vielleicht erregter Stimme, meine Gründe dar, welche mich bestimmt hätten, die Versammlung zu besuchen, um eventuell, wenn der Vorsitzende seine Drohungen wahr machen würde, an die Versammlung zu appellieren. Nach diesem Vorfalle machte sich in der Versammlung eine Erregung bemerkbar, und unterschied man die Zwischentöne „Kaus!“ sowie „Hierbleiben!“ Woher die ersten kamen, brauche ich wohl nicht erst zu erzählen. Herr Brauereibesitzer Hoppoldt wollte darauf, falls man auf meiner Anwesenheit bestehen bleibe, die Versammlung schließen, wurde jedoch von einem Kommissionsmitglied der Arbeitgeber daran verhindert, und erlaubte mir derselbe nachher großmüthig, unter Abnahme des Versprechens, mich nicht zum Wort zu melden und nicht mitzuwählen, meine Anwesenheit. Mein Auftreten wurde, als Kollege Richter zum Wort kam, von diesem als ungerechtfertigt hingestellt, ob mit Recht oder Unrecht, dieses zu beurtheilen überlasse ich den Berliner Kollegen. Die Versammlung selbst war äußerst stark bejuchet; der Grund dazu wird wohl der gewesen sein, daß von gegnerischer Seite alles zusammengetrommelt wurde; hatten doch einige Brauereien ihrer Nachkolonne bis 1 Uhr Nachts Zeit gegeben, ihr Wahlrecht auszuüben — jedenfalls sehr löblich. Auch wurde von dem Leiter des Arbeitsnachweises den eingeschriebenen Kollegen bedeutet, daß sie bei Verlust ihrer Nummer ja nicht der Versammlung fernbleiben sollen. Um 1/9 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Herr Hoppoldt, die Versammlung und erklärte derselben, daß nur eine Wahl von Kommissionsmitgliedern der Arbeitnehmer stattfinden solle, jedoch Diskussion ausgeschlossen sei (sic!), angeblich, weil die hochlöbliche Polizei diese nicht erlaubt hätte (in Wirklichkeit, weil jene die Wahrheit zu hören sich scheuten). Herr Direktor Dr. Kasten verlas dann einige hauptsächlich in Betracht kommende Paragraphen des jetzigen Arbeitsnachweises, und nahm dann Kollege Gustav Will, Vorsitzender des Berliner Vereins, das Wort, um der Versammlung klar zu legen, daß es doch gut wäre, wenn die Kollegen je einen Vertreter vom Berliner Verein, einen vom Gauverein und einen, welcher gar keinem Verein angehört, wählten. Es ist noch zu erwähnen, daß Kollege Will in

einer Unterredung mit Kollege Hilpert vorher versucht, denselben zu einem Kompromiß zu bewegen; er wurde natürlich gebührend abgewiesen, denn wir lassen uns nur einmessen. Die Erwiderung hierauf von unserer Seite gab ihm Kollege Richter, und führte derselbe Folgendes aus: Der Berliner Verein habe sich durch seine Unbeständigkeit das Recht verschert, als Vertreter der Berliner Brauereigesellen zu fungieren, da seine Mitglieder nicht die Interessen der Arbeitnehmer, sondern die der Arbeitgeber förderten und das, was sie heute versprochen haben, morgen nicht mehr hielten; es wäre vollständig richtig, wenn vom Berliner Verein kein Vertreter gewählt würde. Diese Worte wurden von der Versammlung mit Beifall aufgenommen. Hierauf wurde zur Wahl geschritten und von der Versammlung folgende Kollegen namhaft gemacht: Gauverein: Richter, Wagenführ, Hanke, Gärtner, Rothmeier, Gaudorfer, Hackenberg, Berger, Käser, Conrad, Preuß, Wadell, Winkler. Von diesen lehnten die Wahl ab: Wadell und Berger, während Conrad, weil derselbe stellungslos, und Preuß, weil er in einer Brauerei arbeitet, welche nicht im Brauereien-Verein ist, dieselbe nicht annehmen konnten. Vom Berliner Verein wurden vorgeschlagen die Kollegen Will, Heß und andere. Heß mußte jedoch, weil er noch keine zwei Jahre in Berlin arbeitete, von der Wahl zurücktreten, und Kollege Will, welcher sah, daß die Versammlung mit großer Majorität den Kollegen vom Gauverein ihre Stimme geben würde, dankte für die Wahl. Interessant war es mit anzusehen, wie bei den ersten Kandidaten die meisten der Finger in die Höhe fuhren, während bei der Gegenprobe dieselben, zum Verrger der Vertreter der Brauereien und des Berliner Vereins, zu zählen waren; die Anhänger desselben ließen auch bald die Gegenprobe Gegenprobe sein. Hier kann man ausrufen: neunfacher Sieg! und werden durch dieses Wahlergebnis die Brauereien endlich zur Erkenntniß gelangen, daß die meisten der Berliner Brauereigesellen mit unserer Tendenz einverstanden sind, während der Berliner Verein Fiasko über Fiasko macht. Die Zeiten werden kommen, wo man den Gauverein als gleichberechtigt dem andern gegenüber anerkennen wird. Es gingen als gewählt hervor: die Kollegen Richter, Wagenführ, Gaudorfer als Kommissionsmitglieder; Hanke, Gärtner, Rothmeier, Hackenberg, Käser, Winkler als Ersatzmänner, sämtlich Mitglieder des Gauvereins. Gibt es noch ein bereedteres Zeichen? Nach der Wahl schloß der Vorsitzende mit einigen Dankesworten um 1/10 Uhr die Versammlung. Preuss.

Berlin. Monatsversammlung des Gauvereins der Provinz Brandenburg am 18. März 1892. Um 1/9 Uhr eröffnete Kollege Hilpert die Versammlung und gedachte derselbe zuerst der vor 44 Jahren für Freiheit und Recht Gefallenen, mittheilend, daß auch wir, wie jedenfalls jede Gewerkschaft, einen Kranz mit rother Schleife, mit der Inschrift: „Für Freiheit und Recht“, von Berliner Brauereigesellen, auf das Grab der Märzopfer niedergelegt haben, und forderte die Versammlung auf, zum Andenken an dieselben sich von den Plätzen zu erheben, was geschah. Hierauf stellte der Schriftführer die anwesenden Brauereigesellen und verlas das Protokoll der vorigen Versammlung. Wegen dasselbe hatte Niemand etwas einzuwenden. — Zu Punkt 1 der Tagesordnung: „Vortrag über Gewerkschaftsorganisation im Allgemeinen“, ergriff der Referent, Kollege Wagenführ, das Wort und wurden seine Ausführungen mit Beschiedigung aufgenommen. — Zu Punkt 2: „Innere Vereinsangelegenheiten“, theilte der Vorsitzende mit, daß er von Koll. Wiehle ein Schreiben erhalten hätte, worin derselbe bat, den Kollegen vorzustellen, daß Grund vorhanden sei, den Delegirtenstag dieses Jahr eher denn sonst einzuberufen. Zu diesem Punkte sprachen die Kollegen Käser, Richter, Conrad, Preuß, Hilpert und wurde der Antrag des Kollegen Richter, welchem noch eine Beantwortung vorausging: „den Delegirtenstag vor dem Monat August nicht ein-

Im Kampf um's Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren.
Von Emanuel Barm.

221 (Nachdruck verboten.)
„Was will man?“ läßt Delaunay fragen.
„Der Stadthauptmann von Paris sendet eine Botenschaft“, lautet die Antwort.
Der Advokat Thuriot (Thuriot) kommt als Abgesandter: die Zugbrücke wird niedergelassen, er betritt das Innere.
Thuriot bringt ein Schreiben des Stadthauptmanns Fleisselles (Fleisselles).
Achselzuckend öffnet es der Gouverneur, doch er wird ernst, als er es liest.
„Fleisselles ist doch ein treuer Anhänger des Königs — und er rath mir Unterwerfung?“
Thuriot kennt den Inhalt der Botenschaft; mit beredten Worten fordert er den Gouverneur zur Uebergabe auf.
„Verhindern Sie unnützes Blutvergießen! Ganz Paris bewaffnet sich gegen Sie. Ergeben Sie sich!“
Delaunay wird schwankend.
„Besteigen Sie mit mir die Plattform des Daches!“
ipricht Thuriot weiter. „Sehen Sie, wie erregt, wie zornig erfüllt das Volk ist! Ich warne Sie! Trohen Sie nicht seiner Wuth! Sie können die Bastille nicht halten!“
Ein verächtliches Lächeln spielt um die Lippen des Gouverneurs; sein Stolz als Edelmann fühlt sich verletzt. Aber er folgt der Aufforderung Thuriots und besteigt mit ihm den Thurm.
Und nun wird dem Gouverneur doch bang zu Muthe und unschlüssig betrachtet er nochmals das Schreiben des Stadthauptmanns, der ihm ebenfalls zur Uebergabe rath.
„Sollte Fleisselles Recht haben? Wäre wirklich Alles verloren?“ fragt sich Delaunay.
„Nimmer neue Tausende strömen hinzu“, ruft Thuriot, „sehen Sie nur, wie die Menschenmenge immer gewaltiger anwächst!“

Delaunay hat indessen das Schreiben des Stadthauptmanns hin- und hergewendet, da fällt aus demselben ein kleiner Zettel.
Nach bückt sich der Gouverneur, hebt ihn auf und liest ihn.
„Ich unterhalte die Pariser mit Kokarden und Versprechungen; halten Sie sich nur bis diesen Abend. Sie werden Verstärkungen bekommen. von Fleisselles.“
Nach läßt Delaunay diesen Brief in seiner Tasche verschwinden.
„Nicht wahr“ fragt Thuriot, „Sie werden die Bastille übergeben?“
Auf der Plattform stehen die Kanonen.
„Gebt Feuer“, ruft der Gouverneur den Artilleristen zu. Diese legen die Funten an.
„Ich beschwöre Sie — —“
Delaunay blickt den Abgesandten höhniisch an.
„Ich rathe Ihnen, sich zu entfernen oder ich halte Sie als Gefangenen hier! Meine Geduld ist zu Ende!“
Nach ehe Thuriot die Bastille verlassen hat, donnern die ersten Kanonenschüsse von den Zinnen.
Ein Schrei der Wuth braust vom Plage empor; bald mischen sich herzerreißende Wehlaute in denselben.
Blut ist geflossen; Verwundete und Sterbende ächzen. Nun aber steigt die Wuth der Menge wirklich fast zur Raserei. Mit den Fäusten will man diese Zwingsburg niederreißen.
Ja — wenn man nur überhaupt diese gewaltigen Quadern berühren könnte.
Ein breiter und tiefer Graben trennt sie vom Plage. Die Zugbrücke ist aufgezo-gen; hoch in der Luft schwebt sie an den eichenen Pfosten, in eisernen Ketten hängend.
„Die Zugbrücke muß herunter! Wir wollen die Bastille!“
Die Menge schiebt und drängt mit wüthendem Ungestüm gegen das Thorhaus vor, in dem die Zugbrücke befestigt ist.

Doch — der breite Graben verhindert, dicht heranzukommen.
In ohnmächtiger Wuth starrt das Volk gegen das Bollwerk.
Da — ein Ruf der Verwunderung, des Entsetzens — dann wird es still und ruhig auf dem Plage, so ruhig, wie es bei einer Menge von Hunderttausenden nur werden kann. Man hält den Athem an — man starrt und staunt — — dann bricht ein Jubel der Begeisterung los, stürmischer wie je zuvor.
Und er dringt auch empor zum Gouverneur auf der Plattform des Thurmes und tausend ausgestreckte Hände zeigen ihm, wohin er seine Blicke zu richten hat.
Nach dem Dache des Zugbrückenthores! Dort klettern zwei Männer kaltblütig und unererschrocken, die sie umfaulenden feindlichen Geschosse nicht beachtend, zu den Eichenbalken, an denen die Zugbrücke hängt, empor.
Und jetzt schwingt sich ein Jeder auf einen dieser Balken und hebt eine Art, deren Scheide in der Sonne funkelt.
Mit dröhnendem Krach schlagen die Aexte in die Balken ein, daß sie splittern und wanken.
Klirrend zittert die Brücke in den Ketten.
Der Gouverneur erkennt die drohende Gefahr.
Alle Flintenläufe läßt er gegen die beiden muthigen Männer richten, die hier ihr Leben so kühn wagen.
Doch — sie wissen es auch zu schützen; geschickt bergen sie sich hinter den Dachvorsprünge des Brückenhauses und indeß saßen immer und immer wieder ihre Aexte gegen die Balken und gegen die Ketten.
Keinen Blick verwendet das Volk von seinen tapferen Helden — mit zitternder Erregung folgt es ihrer Arbeit.
Da — die eine Kette reißt sich klirrend von der Haspel, die Brücke hebt sich aus dem Thorrahmen und schwankt.
Noch ein wichtiger Schlag!
Der eine Tapfere beugt sich weit hervor, um mit aller Kraft seinen Axtstich führen zu können.
Sämtliche Gewehre haben sich auf ihn gerichtet —

zuberufen", mit ziemlicher Majorität angenommen. — Nunmehr folgte der Bericht des Kollegen Wagenführ über das Stiftungsfest des Zweigvereins Frankfurt a. d. O. Die Deputation wurde sehr wohlwollend von den dortigen Kollegen aufgenommen und das Vergnügen kann als ein wohlgekommenes bezeichnet werden, da sich die Delegirten bis in die früheste Morgenstunde in dem Kreise der Frankfurter Kollegen trefflich amüßten, auch konnte Kollege Wagenführ die Versicherung geben, daß der Zweigverein an dem Verbände zu jeder Zeit festhalten wird. Kollege Hilpert brachte noch einiges von der allgemeinen Versammlung zur Sprache; unter anderem habe ihm Kollege Schröder mitgeteilt, daß ein gewisser Kollege Lorenz, nach dessen eigener Aussage, den Leiter des Arbeitsnachweises hier selbst behufs schnellerer Beförderung „gespöckelt“ hätte. Der anwesende Kollege Schröder hielt auch dieses aufrecht. Hoffentlich werden solche Dinge, da jetzt eine Kommission gewählt ist, aufhören; der Brauergeselle ist jedenfalls nicht unter den hier obliegenden schweren Arbeitsbedingungen zum Vortheil Anderer als mellende Kuh zu betrachten. Dann theilte Kollege Hilpert mit, daß ihm ein Schreiben von der Gewerbe-Deputation des Magistrats in Bezugnahme auf die gesetzliche Sonntagsruhe zugegangen sei, und er dieses, um die Meinung der Kollegen darüber zu hören, zur Diskussion stelle. Hierzu sprachen die Kollegen Preuß, Richter, Weichle und Otto und waren dieselben mit der Versammlung darin einig, daß Sonntags recht gut nur die nothwendigsten Arbeiten (Hausen widern) gemacht und alle übrigen Arbeiten an Wochentagen erledigt werden könnten, nur der gute Wille der Arbeitgeber hätte bis jetzt gefehlt. Hoffen wir, daß wir dieses durchsehen! Zugleich wurde der Vorstand angewiesen, ein diesbezügliches Schreiben an den Magistrat anzufertigen und an denselben abzusenden. — Punkt 3: „Abrechnung vom Wasenball“ konnte nicht erledigt werden, da wieder die Abrechnung von einzelnen Kollegen noch nicht erledigt war; doch ist jetzt ein Ueberblick schon festzustellen. — Es wurde ferner beschlossen, in einer der nächsten Versammlungen über die vorzunehmende Feier des 1. Mai zu berathen. Um 11 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung.

P. Die „Westdeutsche Brauer-Zeitung“, jenes Organ, welches gratis in jedes Schallander kommt, meistens aber ungelesen von den Burschen zu gewissen Zwecken verbraucht wird, schreibt folgendes:

„o- Dortmund, 24. März. Mit aufrichtigem Bedauern müssen wir heute die Thatsache verzeichnen, daß es einem Theil der Mitglieder des hiesigen Brauervereins nicht mehr behagt bei dem bisherigen guten Einvernehmen zwischen den Arbeitgebern und der Gehilfenschaft; dieser Theil will „auf der Schneide des Messers“ seinen Weg gehen und die sozialen Gegensätze möglichst scharf hervorkehren nach be-rühmten Mustern. Am vergangenen Sonnabend war diehalb eine Versammlung anberaumt und als erster Schritt zum „neuen Kurs“ war eine dahingehende Statutenänderung in's Auge gefaßt, zu der sich die älteren und verheiratheten Mitglieder aber nicht verstehen konnten und es deshalb zu animirten Auseinandersetzungen kam. Wie gesagt, wir können dieses Vorgehen nur bedauern — ist es doch der Anfang, Zwietracht in die Reihen der jetzt eintätig nebeneinander lebenden und arbeitenden Brauergehilfenschaft zu tragen. Wenn diese meist jüngeren Mitglieder sich aber zu dem Glauben versteigen sollten, daß die schon lange Jahre hier thätigen Mitglieder des Vereins sich ihnen über kurz oder lang anschließen würden und im Gegensatz zu ihrem bisherigen Verhalten sich in Zukunft den Vorgesetzten gegenüber feindlich aufspielen würden, so dürften sie doch sehr daneben gefegelt haben. Im übrigen ist das letzte

Wort noch lange nicht gesprochen von wegen dem Vereinsvermögen.“

Na, geehrter Herr „o“-Korrespondent, mit dem guten Einvernehmen hat es bisher in Dortmund sehr gehapert, und wenn Sie die Lage der Berliner, Hamburger Kollegen mit derjenigen der Dortmunder vergleichen, dann müssen Sie mir zugeben, daß dort eher auf ein gutes Einvernehmen zu rechnen wäre. Es ist doch bekannt, daß die Lage der Gehilfen nirgends trauriger ist, als gerade in Dortmund (vergl. heutiges Eingekandt). Es wird ihnen ja vielleicht nicht angenehm sein, daß Sie in Zukunft nicht mehr bei Stiftungsfesten zc. am Honorarientlich bei Selt den lieben Hergott einen guten Mann sein lassen können, und den Anstiebern — denn Sie sind doch sicher keiner — Phrasen von Patriotismus zc. vorkauen können, um in den Augen der Dividendenschlucker lieb' Kind zu sein.

Nebenbei bemerkt, möchten wir Ihnen doch eher den Rath geben, einen eigenen Verein zu gründen, da wir nicht mehr gesonnen sind, uns außer Dienst von den „Vorgesetzten“ leihammeln und hevorunden zu lassen, denn diese können neben den Interessen der Aktionäre unmöglich die unrigen vertreten, und die Zukunft wird ja zeigen, ob Sie die Majorität oder wir sein werden, die zu entscheiden haben wird.

Ob es gerade die älteren verheiratheten Burschen waren, die gegen eine Statutenänderung eintraten, bezweifeln wir stark, denn diese hätten alle Ursache, mit den jetzigen Zuständen unzufrieden zu sein. Es werden wohl solche gewesen sein, die 300—400 Mark monatlich beziehen, aber sicher keine Anstieber sind und uns einen Gefallen thäten, wenn sie „den Staub von ihren Füßen schüttelten“ und unserem Vereine den Rücken lehrten, den „unser Kurs“ ist der richtige!

Wir geben ja zu, daß wir nicht auf Stöckerischem Boden stehen und einen sogenannten christlich-sozialen Verein bilden wollen, denn uns gefällt nun einmal nach Feierabend im Schallander die feuerige Marschlaufe besser, als Psalmen und Bibelsprüche nach Lutschem Muster. Nicht Zwietracht wollen wir streuen, sondern Einigkeit, Macht und Solidaritätsgefühl anstieben.

Den Dortmunder zielbewußten Kollegen können wir aber nur ein Bravo für ihr Verhalten zureiten; eine Bresche gegen die Verumpfung ist geschlagen, seid einig und der Sieg ist dann unser; dann könnte auch der o-Korrespondent beim „Theilen“ — des Vereinsvermögens doch zu kurz kommen. Ich aber rufe allen den Harmonieaposteln zu:

„Das Rad der Zeit, es läßt zurück sich nimmer schrauben,

Demn vorwärts, vorwärts strebt der Zeiger nur.“

Ein Dortmunder.

Frankfurt a. O. Bericht der Monatsversammlung vom 16. März 1892. Nachdem der Vorsitzende, Kollege Langer, die Versammlung eröffnet, verlas der Schriftführer das Protokoll, und da Niemand etwas gegen dasselbe einwendete, wurde dasselbe für genehmigt betrachtet. Hierauf wurden als 1. Punkt der Tagesordnung die Monatsbeiträge und Strafen einkassirt. Zu Punkt 2, „Jahresklassenabschluss“, konnte nur konstatiert werden, daß Alles in der besten Ordnung gefunden, und wurde dem Kassirer D. Charge ertheilt. Hierauf wurden noch verschiedene Mitglieder aufgenommen, auch hatten sich Kollegen aus Sagan zum Beitritt in den Verband gemeldet. (Bravo! D. Red.) Nachdem noch eine Besprechung über das Kränzchen, welches am 2. April abgehalten werden soll, stattgefunden, legte der Vorsitzende sein Amt nieder. Da derselbe auf Wiederwahl im Voraus verzichtete, so schritt man zur Neuwahl, welche auf Kollege Kaumann fiel. Ferner wurden zum Schriftführer H. Schischau und zum Beisitzer H. Müller gewählt. Nachdem noch Kollege Kaumann für die Wahl gedankt, wurde die Versammlung geschlossen.

Aus München sind uns verschiedene Schreiben zugegangen, in welchen wir ersucht werden, doch die Behauptung, welche in Nr. 10 der deutschen Brauerzeitung unter Nürnberg gegen den dortigen Herbergsvater, Herrn Held, ausgesprochen ist, richtig zu stellen. Wir thun dies sehr gern, da es ja unsere Aufgabe ist, jedem zu seinem Rechte zu verhelfen und gleiches Recht für Alle unsere Lösung ist. Wir lassen nun einen der Briefe folgen:

„Aus den Schlußergebnissen des Nürnberger Brauerstreiks habe ich Unterfertiger in ihrem Blatte einen Rückblick aus Nürnberg über die mit dem Streit zusammenhängenden Begebenheiten erfahren, welcher sich, wenn auch rechtlich unter voller Anerkennung, scharf gegen die Münchner Brauer wendet. Es liegt so im Wesen der Zeit und sind Streiks sehr an die örtlichen Fragen gehalten, weshalb ich von einer Kritik über das Verhalten der Münchner Brauer, sowie über deren Verhalten in Bezug auf Organisation Abstand nehme.

Was mich veranlaßt, auf die Sache einzugehen, ist, daß dem Herbergsvater der Brauerherberge der Vorwurf gemacht wird, Brauer bei Ausbruch des Streiks nach Nürnberg gesandt zu haben. Ich habe aber diesen Mann auch gerade in einer Streitangelegenheit kennen gelernt, weshalb ich es für unglaublich halte, daß sich derselbe nun so geändert haben soll. Das Verhalten desselben bei Gelegenheit des 1885er Böttcherstreiks ist mit dem gegenwärtigen nicht in Einklang zu bringen, denn sein früheres Verhalten ist derart anerkanntswürdig, daß ich es für meine Pflicht erachte, darauf aufmerksam zu machen, event. zu untersuchen, ob nicht noch andere Motive zu Grunde liegen.

Ich und viele meiner Kollegen, welche Herrn Held kennen, glauben nicht an das Geschehene, sondern die Nachforschungen haben ergeben, daß die Nürnberger Brauer es ganz anderen Umständen zu verdanken haben, daß ihnen aus München so Unliebes passirte. Weshalb haben denn die Nürnberger Brauer nicht auch an Held, Brauerverfehr, telegraphirt oder denselben von ihrem Vorhaben in Kenntniß gesetzt? (Es ist von uns an den Brauerverfehr in München am 23. Dezember, Abends 7 Uhr, telegraphirt worden. Anm. d. Red.)

Nach meiner Erfahrung hat sich Held große Mühe geben müssen, aus der einst verwaisten Münchner Brauerherberge das zu machen, was sie heute ist. Der Verein der Münchner Brauer hat denselben in keiner Weise unterstützt. Der Fleiß und die Aufopferung des Herbergsvaters Held sind leider bisher nur unter den fremden Brauereibekannt. Man kann dem nur den einen Wunsch beifügen, daß die arbeitenden Münchner Brauer mehr Fühlung mit ihrem Herbergsvater nehmen möchten, es würde dann schon mancher Zwischenfall vermieden worden sein.

Es erscheint deshalb dringend geboten, diese Mißstände einer Regulirung zu unterwerfen, um nicht Leute ungerechter Weise zu schädigen, welche sich um die Interessen der Brauer schon sehr verdient gemacht haben. Ich möchte deshalb die Nürnberger Brauer bitten, den falschen Argwohn gegen den Münchner Herbergsvater Held aufzugeben und vielmehr anzuerkennen, daß er für die fremden Gehilfen schon viel that, ohne bisher die Gunst des Brauervereins zu besitzen. Die Nürnberger Kollegen werden sich überzeugen, daß der Mann seine Schuldigkeit stets thun wird.

M. W., Böttchermeister.
Wir haben obigen Schreiben wenig hinzuzufügen. Nur, da wir im Beisein des Kollegen Schmitt in Nürnberg die Depesche abhandeln, und uns Herr Held erklärte, keine erhalten zu haben, so glaubten wir, es existire noch eine zweite Herberge, wo die Depesche hingelommen sei. Auch dies wird in Abrede gestellt. Dann scheint hier eine merkwürdige Verkettung von Umständen vorzuliegen. Wir haben die Depeschen, welche zwischen Herrn Held und der Bederers Brauerei gewechselt wurden, gelesen; uns würde

unheimlich tönt ihr Knattern, ein Regen von Kugeln prasselt an ihm vorbei.

Doch noch lauter tönt der hunderttausendstimmige Jubelruf der Menge.

„Die Brücke fällt! Die Bastille ist unser!“

Mit donnerndem Gepolter haben sich die schweren Eichenbohlen niedergeknickt — der Graben ist überbrückt — unaufhaltsam stürmt das Volk in den Hofraum der Bastille.

„Sieg! Sieg!“

Die Tapferen, welche die Brücke zum Niederfallen brachten, sind unverletzt wieder unter dem Volke, das sie jubelnd umarmt. Wie ein Lauffeuer gehen ihre Namen von Mund zu Munde: Sergeant Elie und Hymacher Gullin aus Genf.

Mit Siegesruf erfüllt die Menge den Hof — doch jetzt eröffnet Delaunay ein so mörderisches Geschützfeuer auf die Angreifer, daß diese zurückweichen müssen.

Aber immer von Neuem dringen sie vor — Ströme von Blut tränken den Boden, stundenlang währt unentschieden der Kampf — schon beginnt Ermattung, Hoffnungslosigkeit Platz zu greifen.

Mit bebenden Lippen, mit wogender Brust sieht dies Wolfgang, der mit seinem Freunde Paul in der Mitte der Kämpfenden steht.

„Wir müssen siegen!“ spricht er und seine Augen glühen. „Wir müssen diese Zwingsburg zerstören, damit es für Europa ein Zeichen sei, aufzuwachen und allüberall sich zu erheben zum Kampf um's Recht.“

„Du siehst, daß dieser Kampf ein sehr ungleicher ist, entgegnete Paul betrübt. „Gewalt geht vor Recht.“

„Wir müssen siegen“, wiederholte Wolfgang; „wird dieser erste Kampf verloren, dann erhebt die Tyrannei frohlockend ihr Haupt und wird brutaler wie je!“

Er reicht Paul die Hand.

„Kämpfe tapfer weiter!“

„Du willst fort, Wolfgang? Wohin?“

„Zu meinen Freunden von der Garde.“

„Gieb Dich nicht trügerischen Hoffnungen hin. Du glaubst, sie würden helfen? Gegen die deutschen Regimenter haben sie gekochten — aber nur aus Haß gegen die Fremden. Gegen die Invaliden, welche die Bastille verteidigen, werden sie nicht in's Feld ziehen. Der Wunsch des Volkes ist ihnen gleichgiltig.“

„Du heurtheilst diese Soldaten so wie die in unserer Heimath. Da bist Du aber im Irrthum. Ich, der sich geläufiger mit ihnen unterhalten kann, habe manche Worte gehört, die mein Herz frohlocken ließen. Diese Soldaten denken! Sie gehorchen nicht mehr blindlings, sondern sie fragen, gegen wen man sie führt! O, den Geist Rousseaus und Voltaires hat man verstanden und beherzigt. Ja — alle Welt wird sie einst verstehen und wenn auch bei uns, jenseits des Rheins, die Hochmüthigen noch so sehr diesen Geist bespötteln — — —“

Er verstummte plötzlich; eine bittere Erinnerung übermannt ihn — eine Erinnerung, die er vergeblich zu bannen sich bemüht, so schmerzlich sie ihm auch ist — und die ihn immer von Neuem anlockt, zu grübeln und zu sinnen, und oft schon den Seufzer entpreßte:

„Sie ist doch herzlos! Sie ist nicht werth, daß ich ihrer gedenke.“

Und mit Ungestim reißt er sich jetzt von Paul los, der ihn zurückhalten will.

„Man wird Dich schlecht empfangen, Wolfgang! Die Gardisten werden auf Dich schießen, wie sie bald genug hier eintreffen werden, um auf das Volk ihre Flinten zu richten!“

Wolfgang hörte nicht auf ihn — er stürmte fort. Die Wachstube der Garde ist jetzt allerdings schwer zu erreichen; alle Straßen der Stadt sind dicht gedrängt, kaum daß ein Seitengäßchen bei der Notre-Damekirche Gelegenheit bietet, rascher vorwärts zu kommen.

Im Fluge schweift Wolgangs Blick zu den finsternen Gebäuden mit den vergitterten Fenstern hinüber.

„Ihr Armen, die ein blinder Bahn gefangen hält,

auch Ihr sollt erlöst werden, wenn Recht und Wahrheit siegen!“

Eben öffnet sich eine kleine Thür, die nach der Straße führt. Aus derselben tritt ein wohlgenährter Mann, den Wolfgang fast unkennt.

Sprachlos starren sich Beide einen Augenblick an.

„Pater Eusebius“, stößt Wolfgang jetzt erregt hervor. Der Pater will entweichen, doch es ist zu spät.

Im Antlitz des Paters wechseln Haß und Furcht; er zittert vor Besorgniß, daß Wolfgang nicht ohne Absicht sich hierher begeben haben möge.

Dieser muß unwillkürlich seinem Ingrimm Luft machen, nicht um des Paters Willen, den er verachtet, nein — damit dieser es zu Hause erzählt — ihr erzählt, an die er immer denken muß und doch nicht denken will!

„Wollen Sie jetzt hier in Paris keinen lernen“, ruft er ihm bitter zu, „wie ein Volk Krache nimmt für die Unterdrückung, die es erdulden mußte? Ich rathe Ihnen, Pater Eusebius, studiren Sie die jetzige Bewegung sehr genau und wenn Sie wieder nach Ihrer jetten Pfunde kommen, da erzählen Sie gewissen hochmüthigen Personen, daß sie nicht allzusehr auf ihre ererbte Macht pochen sollen! Es wird ein Sturm kommen, der alle Urkunden und Dokumente wegbläst!“

Er ist jetzt über sich selbst ärgerlich! Es giebt doch Wichtigeres zu thun, als mit solchen Pfaffen zu reden.

Nach eilt Wolfgang weiter — der Weg nach der Wachstube der Garde ist noch lang.

Pater Eusebius hatte nichts geantwortet — mit Schreck und Angst qualte ihn die Frage, ob Wolfgang etwa die Prinzessin gesehen habe, als er vor einigen Stunden mit den Aufzählern hier vorbeizog?

Und wenn sie erfuhr, daß Wolfgang lebe, hier sei —

„Er darf nicht leben!“

Der Pater ließ diesen Gedanken nur flüchtig an sich vorbeiziehen — er war doch zu sündhaft.

(Fortsetzung folgt.)

es entschieden aufgefassen sein, wenn auf einmal so viel Burschen, als da sind, verlangt würden und wenn dieselben sofort abgereist wären. Aber es wird uns von Herrn Feld versichert, daß er schon oft, ohne daß ein Streit ausgebrochen war, 10-20 Mann irgendwohin gefandt hat. Auch wir sind der Ansicht, daß es unbedingt notwendig ist, daß die bestehenden Vereine sich etwas mehr mit den Herbergwirthschaften beschäftigen sollten. Wollten sie Einfluß auf den Herbergwirth ausüben, so müssen sie arbeitslose Brauer da ist, sondern sie müssen bestrebt sein, den Wirth durch fleißigen Besuch in die Lage zu versetzen, auch wirklich etwas für die arbeitslosen Leute thun zu können. Dann wird der Wirth auch gern manche Verpflichtung auf sich nehmen. Darum rufen wir den Kollegen Münchens zu, Fühlung mit dem Herbergwirth zu nehmen und nicht zu glauben, daß sie denselben nicht brauchen; sehr leicht kann jeder in die Lage gerathen, die Herbergen bevölkern zu helfen, und es ist dann auch für ihn von Vortheil, wenn derartige Institute auch das sind, was sie sein sollen. W.

Nachklänge von der Buchdruckerbewegung.

Wie einen weißen Raben möchte man denjenigen anstaunen, der aus dem Lager unserer wirtschaftlichen Gegner austritt und Zeugniß ablegt für das mustergiltige Benehmen der Buchdruckergehilfen während des langwierigen neunstündigen Kampfes und für die darin bewiesenen moralischen Defekte der Unternehmer. Schon der Verein, nach Dr. Viktor Böhmert hat den Buchdruckerberuf nach Beendigung des Ausstandes einige höhere Wahrheiten in der Zeitschrift „Volkswohl“ vorgehalten; jetzt fühlt sich ein anderer namhafter Mann aus dem Kreise der Vertreter unserer heutigen, gewiß nicht empfindelnden „öffentlichen Meinung“ veranlaßt, die Goldschreiber des Prinzipalsthum des Lugs und Trugs zu zeichnen. In dem Vorwort zu seinem Literaturkalender giebt Professor Joseph Kirschner in Stuttgart der Wahrheit die Ehre und wärsen Gegener einen Denktzettel, den sie sich nicht hinter den Spiegel stecken werden. Er schreibt:

„Wenn Buntlichkeit wirklich die Höflichkeit der Könige ist, so hat der Kalender diesmal das Recht versichert, zu den Kronenträgern unter den Büchern gezählt zu werden. Aber weder er, noch der Kalendermann tragen schuld an dem verspäteten Erscheinen, sondern einzig und allein der leidige Buchdruckerstreik, der von vielen Blättern als eine „höhere Gewalt“ bezeichnet wurde, der der Besteller dem Drucker gegenüber Rechnung tragen müsse. Jetzt bringt allmählich die gegentheilige Auslegung durch, aber zu spät, um von praktischem Erlolge für den Kalender zu sein. Viellecht gehört auch diese Erklärung des Streiks als einer „höheren Gewalt“ zu den vielen kurzweiligen Geschöpfen, denen die Streikbewegung das Leben geschenkt hat — zu geringer Ehre ihrer Väter. Viele Zeitungen haben durch die Verbreitung solcher ganzen und halben Unwahrheiten eine Mitschuld auf sich genommen, und es ist wenig erfreulich, sich vor die Frage gestellt zu sehen, ob diese Mitschuld eine bewußte ge-

wesen ist oder ob den Verbreitern der Milderungsgrund der Fahrlässigkeit zugebilligt werden darf. Es kann nicht Aufgabe einer Kalendervorrede sein, zu untersuchen, auf welcher Seite bei dem Streit das Recht liegt, sei es das der Klassen, das des Individuums oder das der allgemeinen, nach veränderten Formen drängenden Entwicklung. Wohl aber möchte ich hier die Thatsache festlegen, daß die Mehrzahl der zur Urtheilsabgabe berufenen Vertreter der öffentlichen Meinung in diesem Kampfe nicht objektiv gewesen ist und nicht versucht hat, auch dem wirtschaftlich schwächeren Theil gerecht zu werden. Ich war in der Lage zu sehen, wie rasch alles den Streikenden Ungünstige seinen Weg in die Presse fand und wie sehr langsam das Gegentheil der Fall war — wenn es überhaupt geschah. Seine Partei muß sich der Journalist selbst wählen, darüber ist er Niemand Rechenschaft schuldig als seinem eigenen Gewissen, aber er übernimmt in jeder Partei zugleich die Pflicht, Chronist seiner Zeit zu sein und den Lesern nichts vorzuenthalten, was zur unbefangenen Würdigung der Sachlage dienen kann. Das System der Einseitigkeit hat gerade im vorliegenden Falle bei Vielen den häßlichen Verdacht erweckt, als ob mancher das Lied seines Herrn nur singe, weil er dessen Brod isst.

Trotz der einseitigen Behandlung des Kampfes zwischen Prinzipalen und Gehilfen durch einen großen Theil der Presse haben die Buchdruckergehilfen mit geradezu bewunderungswürdiger Treue aneinandergehalten. Trotz der Gedrücktheit ihrer wirtschaftlichen Lage, trotz Reizungen, an denen es bei solchen Bewegungen nie fehlt, haben sie sich vor Ausschreitungen zu bewahren gewußt, weder Drohungen noch Lockungen haben sie ihren Forderungen abwendig machen können, in denen, trotz aller gegentheiligen Behauptungen, ein gutes Stück von reinem Idealismus liegt. Wenn die Bewegung auch in allen ihren Theilen unklug und irrig gewesen wäre, um der schönen Beweise von Treue und Solidaritätsbethätigung willen hat der Schriftsteller allen Grund, sich seiner technischen Mitarbeiter zu freuen. In einer süddeutschen Stadt stellte ein Geistlicher das treue Zusammenhalten der Buchdruckergehilfen als vorbildlich hin für den Zusammenhang in der Gemeinde, als vorbildlich möchte ich es auch meinen Kollegen hinstellen in einer Zeit, die in den verschiedensten Formen den Zusammenschluß der literarischen Elemente anstrebt...“

Vermischte Nachrichten.

Arbeiterschutz und Kleinvererbe. Ein interessantes Streiflicht auf die Wechselwirkung zwischen fortgeschrittenem Arbeiterschutz und technisch zurückgebliebenem Kleinhandwerk wirft folgender Bericht: Die selbstständigen Konditoren Stuttgarts hielten kürzlich eine Versammlung ab, in welcher behauptet wurde, der Konsum an Konditoreiwaaren werde durch die neuen Sonntagsvorschriften entschieden vermindert. Wenn dem Publikum die Gelegenheit genommen sei, Sonntags seinen Bedarf an feinerem Nachtmahl und süßen Speisen zu festlichen Gelegenheiten zu jeder erforderlichen Zeit zu decken, so sei es gezwungen, passenden Ersatz in der eigenen Küche anzufertigen. Es wurde daher

beschlusst, daß sich das Publikum allmählich gewöhne, mit selbst angefertigten einfacheren Sachen sich zu begnügen, und Zustände wie in England eintreten, wo das Konditorei-Kleinvererbe schon geraume Zeit aufgehört habe, zu bestehen. Das Mindeste, was die Konditoren verlangen müssen, sei das Offenhalten der Läden an Sonntagen von 11-2 Uhr Nachmittags. Bezüglich der Sonntagsarbeit der Gehilfen und Lehrlinge einigte man sich dahin, nur die im Gesetze erlaubten 3 Stunden zu arbeiten und das Personal sichtenweise zu verwenden. Hierdurch falle die lästige Kontrolle ganz weg, ebenso die an einem Wochentage zu gewöhnliche ununterbrochene Ruhepause von 24 Stunden.

Bekanntmachung.

Da sich die Nothwendigkeit herausgestellt hat, den Delegirtentag früher abzuhalten, als geplant, so soll derselbe im Juli oder Anfang August in Braunschweig stattfinden. Wir möchten nun die Gauvereine ersuchen, so bald als möglich Stellung dazu zu nehmen, die Statutenabänderungs-Vorschläge recht eingehend zu diskutieren und in den Versammlungen dieselben zu beraten. Der Verbandsvorstand. R. Wiehle.

Briefkasten.

Wir ersuchen die geehrten Korrespondenten, die Manuskripte doch stets nur auf einer Seite in möglichst weiten Zwischenräumen zwischen den einzelnen Zeilen und recht deutlich zu beschreiben. Es ist dies sowohl für den Setzer eine große Erleichterung, als auch können dadurch die erforderlichen redaktionellen Aenderungen besser gemacht werden. Die Redaktion. S. Geibig, Aschaffenburg. N. D., Sünzburg. S. St., D. . . . Brauerel. W. L., Dortmund. W., Gansabr. Gansabr., für 20 Exempl. D., Antwerpen. J. B., Säber. N. L., Halle a. S. Beiträge für 2. Quartal dankend empfangen. Herzlichen Gruß. W. S. B., Unionsbr. Berlin. Betrag bis Juli dankend empfangen. Kollegiallichen Gruß. W. S., Treptow (Bommern). Betrag empfangen.

Brauerverkehr:

- Berlin: Hauptverkehr der Brauer Urbanstraße 5. Restaurant Billiges Logis.
- Braunschweig: Gasthaus „Bayerischer Hof“, Ch. Overling, Delschlagen 40.
- Cassel: Ch. Wiegandt, Kasernenstraße Nr. 3.
- Dortmund: J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
- Dortmund: H. Steinbach, Kampffstraße 1.
- Hannover: Latjes Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5.
- Hamburg: Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe und Gast- und Logirhaus, B. Pfabe, St. Pauli.
- Hamburg: Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Hammonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
- München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Feld, Knäbelfstraße 6.
- Nürnberg: Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins, Goldener Schwan, Theresienplatz, und Weißer Stephan, Jakobstraße.

Inserate.
Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Verluste meines geliebten Sohnes sowie für die reuhen Strahlenden sprechen wir hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank aus.
Max Krause und Frau, Anna geb. Gagemeyer.

Haupt-Brauer-Verkehr
beim Kollegen G. Reichelt
„Gambrinus - Halle“,
Westenhelweg 120, Dortmund,
hält sich einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.
Billiges Logis.
H. Bierc. Gute billige Speisen.

Gasthaus
und **Brauer-Herberge**
von
Heinrich Schild,
Hannover,
Knochenhauerstr. Nr. 24.
Gute Betten.
Civile Preise.
Kaufante Bedienung.

Brauer-Verkehr von St. Pauli.
Empfehle den geehrten Brauerburschen mein
Gast- und Logir-Haus,
bekanntlich sehr gute Betten, zu billigen Preisen.
B. Pfabe,
I. Friedrichstr. 44, St. Pauli, Hamburg.
Arbeits-Nachweis der Brauer.

Gratulation.
Unsern lieben Freunde und Kollegen **Ernst Tigemeier** zu seiner am 24. März cr. mit glücklichem Dora Steinwedel stattgefundenen Vermählung und zu seiner Aufnahme als junges Mitglied in den „Rampencub“ die herzlichsten Glückwünsche von seinen alten Bekannten.
C. M. C. P. C. M. R. W.
H. K. J. N. H. W.
Nun rausch mal!

Zur gefl. Beachtung.
Den geehrten Herren Brauere in Kiel und Umgegend theile hierdurch mit, daß ich den Verkauf meiner
guten Wollwaaren
Herrn **Johann Dohm** in Kiel, Winterackerstraße Nr. 12, übertragen haben und sie dort reell bedient werden.
Indem ich höflich bitte, das mir jeither geschenkte Vertrauen auf Herrn Dohm zu übertragen, zeichne
L. Seitz, Mainz, alte Krone.

Paul Meyer, Niedernstraße 96, HAMBURG,
Haupt-Brauer-Verkehr.
In nächster Nähe sämtlicher Bahnhöfe.
Hamburg.

Brauer-Verkehr.
Mein am Zeughausmarkt 31 belegenes
Gast- und Logir-Haus
empfehle ich sämtlichen Kollegen.
H. Markgraf.

Dortmund.
Restauration H. Fleess, Humboldtstr. 6,
geführt vom Kollegen J. Gross,
empfiehlt
Mittag- und Abendessen von 60 Pfg. an.
Gesellschaftszimmer mit Piano und Billard.

Hammonia-Gesellschaftshaus,
Hamburg, Hohe Bleichen 30.
Zwei grosse Säle, div. Clubzimmer.
Allen Vereinen und Clubs zur Abhaltung von Vällen, Versammlungen, Fränzchen, Hochzeiten etc. bestens empfohlen bei Zubereitung guter Speisen und Getränke.
J. T. L. Reisner.
Vereinslokal des Hamburger Verkleidmacher- und Friseur-Vereins und des Fachvereins der Brauer von Hamburg und Umgegend.

Vom dem Gauverein Hannover wird der Haupt-Brauer-Verkehr von
L. Tatje, Knochenhauerstrasse 5
den reisenden Kollegen bestens empfohlen.

Brauer-Verkehr
von
Fr. Meyer (Ed. Bod's Nachfig.)
Gasthaus zum Kleeblatt,
Hannover, Knochenhauerstr. 7.
Gute Betten. Billige Preise.

Empfehle allen Kollegen mein reichhaltiges Lager von
Unterhosen, Unterhemden, Arbeitshemden, woll. Westen, Strümpfen, Oberhdm., Kragen, Manschetten, Shlipse etc.
E. O. Vontz, Hannover,
Grasweg 22.

Die Lage der deutschen Gewerkschaften.

(Schluß.) Die Entwicklung der Vereine wird durch die Handhabung der Vereinsgesetzgebung auf's empfindlichste gehemmt, an die verantwortlichen Vorstandsmitglieder werden die gewaltigsten Aufgaben gestellt und endlich, was vielleicht das entscheidendste Moment ist, kann sich bei den noch außerhalb der gewerkschaftlichen Organisation stehenden Arbeitern die Ueberzeugung von der Leistungsfähigkeit und dem längeren Bestande derselben nicht bilden, was sie vom Eintritte in die Organisation und den damit verknüpften Opfern naturgemäß fernhalten muß.

Audere äußere Momente wirkten in der gleichen Richtung. Vor Allem der Umstand, daß in den meisten deutschen Staaten erst durch die Gewerbeordnung vom Jahre 1869 die Koalitionsfreiheit eingeführt wurde und somit die Grundlagen für eine öffentliche Organisation zum Zwecke der Einwirkung auf das Arbeitsvertragsverhältnis noch nicht ein Vierteljahrhundert lang existieren. Von Bedeutung für die gewerkschaftlichen Organisationen war es ferner, daß sie schon vor Vollendung des ersten Dezenniums ihres Bestandes dem Sozialistengeetze fast ausnahmslos zum Opfer fielen. Von nicht zu unterschätzendem Einfluß ist auch, daß die deutschen Arbeitgeber in den Gewerkschaften ein unberechtigtes Hemmnis ihrer Produktion sehen, so daß die Gewerkschaften noch schwere Kämpfe zu bestehen haben dürften, um für die in England seitens der Unternehmer schon längst als legitim anerkannten Vertretungen der Arbeiter die Anerkennung durchzusetzen. Wie oft erklären noch die Unternehmer in Deutschland bei Ausbruch von Streiks oder bei dem Wunsche nach Einigung, daß sie nur mit „ihren“ Arbeitern, aber nicht mit den Vertretern der Gewerkschaft oder einer Lohnkommission verhandeln können. In einer großen Zahl von Arbeitsverträgen müssen sich die Arbeiter verpflichten, aus den Gewerkschaften auszutreten, bezw. in solche nicht einzutreten. Die Zugehörigkeit der Gewerkschaft ist sehr häufig der zugestandene, noch häufiger der verschwiegene Grund der Entlassung aus dem Arbeitsverhältnisse.

Gerhardt v. Schulze-Gävernitz, dem eine eingehende Kenntnis englischer Verhältnisse nicht abgesprochen werden kann, schreibt in Bezug auf diese Taktik der Unternehmer: „Die englischen Arbeitgeber, die früher, genau wie heute die unseren, die Gewerkschaften nicht anerkannten und mit ihnen zu unterhandeln verweigerten in der Furcht, „ihre Autorität zu untergraben“, ergreifen nunmehr begierig die ihnen dargebotene Hand der Verständigung. Die Gewerkschaften gewährleisten Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit der Arbeit, auf ihnen allein bauen sich die friedlichen Beziehungen und friedensstiftenden Einrichtungen auf, sie sind derjenige Faktor, auf welchem für die englische Industrie, die mit vielen Nachtheilen zu kämpfen hat, in erster Linie ihre Stärke und Ueberlegenheit auf dem Weltmarkte beruht. Dieser Thätigkeit sind sich die englischen Arbeitgeber bewußt.“ In Deutschland aber legen, wie wir sahen, Gesetzgebung, Verwaltung, Rechtspflege in gleicher Weise wie das Unternehmertum der Erstarkung der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter die größten Schwierigkeiten in den Weg.

Fehlt es neben diesen außerhalb der Arbeiterklasse wirkenden Hemmungsercheinungen nicht auch an inneren Gründen, welche die Entwicklung der Gewerkschaften hemmen? Sicherlich existieren auch innerhalb der Arbeiterklasse derartige Gründe, aber sie würden nimmermehr erklären, daß die deutsche gewerkschaftliche Bewegung hinter der englischen zurückgeblieben ist, denn die deutsche Arbeiterklasse hat durch die stete Ausdehnung ihrer politischen Organisation, durch das Ueberdauern des Sozialistengesetzes bewiesen, daß in ihr die Fähigkeiten des Kampfes, des Zusammenschlusses der Organisation, und endlich des Anbäumens an die ungünstigsten Existenzbedingungen im höchsten Maße vorhanden sind. Die innerhalb der Organisation liegenden Gründe sind in England ebensowenig gefehlt wie in Deutschland: Unentgeltlichkeit Einzelner, Berufsbündel einzelner Gruppen, beispielsweise unter Arbeitern im Kunsthandwerke, bei Bildhauern, Malern u. s. w. Nur für eine nach Zahl der Arbeiter und Bedeutung der Industrie überaus hervorragende Branche, für die Textilindustrie, existieren ausschlaggebende Gründe für die Bedeutungslosigkeit der Gewerkschaften. Der tief unter das Existenzminimum der übrigen Arbeiter gestimmte Lohn in diesem Zweige, insbesondere in der Spinnerei und Weberei, läßt es nicht zu, daß auch nur ein nennenswerther Bruchtheil dieser Arbeiter auf die Dauer finanzielle Opfer für eine Gewerkschaft bringt. Wo dies in Folge einigermaßen höherer Löhne möglich ist, im Oberelbe, verhindert das noch in Geltung stehende französische Vereinsrecht in Verbindung mit dem Diktaturparagrafen jede längere Dauer garantirende Organisation der Arbeiter. Wir führen diese Momente der Vollständigkeit wegen an und um zu zeigen, daß diese inneren Gründe die relative Schwäche der deutschen Gewerkschaften im Allgemeinen nicht erklären können.

Wir kommen zum Schluß. Hat die vom Staate und dem Unternehmertume eingeschlagene Politik den beabsichtigten Erfolg? Wir glauben, daß diese Frage verneint werden muß. Große Arbeitseinstellungen, wir erinnern an den Bergarbeiterstreik von 1889, werden dadurch nicht verhindert, und immer größeren Massen wird durch Versperren der Beschäftigung innerhalb der bestehenden Wirtschaftsordnung das Erstreben einer anderen Gesellschaftsform aufgenötigt. Auch ein Vergleich

mit anderen Ländern ist recht lehrreich. Die Freiheit der Arbeiterorganisationen in England hat weder den Staat noch die Industrie vernichtet, die noch stärkere Bevormundung in Oesterreich hat weder die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung verhindert, noch die Erstarkung der Sozialdemokratie gehemmt. Die Schweiz aber mit ihrer alten Vereins- und Versammlungsfreiheit hat nur eine unbedeutende Arbeiterbewegung. Läßt sich hieraus nicht schließen, daß die beschränkende Politik des Staates und des Unternehmertums in letzter Linie doch schwächer sind, als die inneren Wachsthumsmomente einer aus der gesellschaftlichen Entwicklung naturgemäß entstehenden und sich stärfenden Klassenbewegung? Alle Möglichkeiten der Expansion wird keine Macht verhindern können; versperrt man den deutschen Arbeitern auf die Dauer die Möglichkeit, sich in befriedigender Weise gesetzlich, öffentlich und ungehindert zu organisieren, so wird man nur die politischen Bestrebungen der Arbeiterklasse fördern. Hat man im Sozialistengeetze eine unwirksame Waffe gegen diese gesehen, so müßte man konsequenterweise der gewerkschaftlichen Bewegung gegenüber auch die polizeiliche Chikanierung aufgeben und ihr die nötige Bewegungsfreiheit gewähren. Thäte man dies, so würde auch das Unternehmertum seine kurzfristige Taktik gegen die Gewerkschaften aufgeben, und diese selbst würden sich nicht zum Schaden unserer Industrie in ähnlicher Weise entwickeln wie die englischen.

Berlin. Adolf Braun.

Gewerkschaftskongress in Halberstadt. März 1892.

Resolution.

Der Kongress erklärt sich für die Annäherung der Centralisationen verwandter Berufe durch Kartellverträge, überläßt jedoch die Entscheidung über die Frage, ob die spätere Vereinigung der Branchenorganisationen zu Unionen oder Industrieverbänden stattzufinden hat, der weiteren Entwicklung der Organisationen in Folge der Kartellverträge.

Der Kongress erklärt, daß in all denjenigen Berufsgruppen, wo die Verhältnisse den Industrieverband zulassen, dieser vorzuziehen ist, daß jedoch in all denjenigen Berufsgruppen, wo in Folge der großen Verschiedenheit der Verhältnisse die Vereinigung in einen Industrieverband nicht durchführbar ist, durch Bildung von Unionen diese Möglichkeit herbeigeführt werden soll.

Der Kongress empfiehlt die Kartellverträge dahin abzuschließen, daß die verwandten Berufe

- 1. bei Streiks und Ausperrungen sich gegenseitig finanziell unterstützen,
2. ihre auf der Reise befindlichen Mitglieder gegenseitig gleichmäßig unterstützen,
3. die Agitation möglichst gleichmäßig und auf gemeinschaftliche Kosten betreiben,
4. statistische Erhebungen gemeinsam veranstalten,
5. Herbergen und Arbeitsnachweise zentralisieren,
6. ein gemeinsames Organ schaffen,
7. den Uebertritt von einer Organisation in die andere bei Ortswechsel ohne Eintrittsgeld und ohne weitere Formalitäten herbeiführen.

Der Kongress erklärt, daß die Zentralorganisation, als Grundlage der Gewerkschaftsorganisation, am besten befähigt ist, die der letzteren zufallende Aufgabe zu lösen und empfiehlt allen Gewerkschaften, welche bis jetzt lokal organisiert oder durch ein Vertrauensmännersystem verbunden waren, sich den bestehenden Zentralverbänden anzuschließen resp. solche zu bilden.

Jeder dieser Zentralvereine (Verbände) hat in allen Orten, wo eine genügende Anzahl Berufsgenossen vorhanden und keine gesetzlichen Hindernisse im Wege stehen, Zahlstellen zu errichten. Wo solche Hindernisse bestehen, ist den Arbeitern zu empfehlen, als Einzelmitglieder den Zentralvereinen beizutreten und sich durch gewählte Vertrauensmänner eine stete Vertretung und Verbindung mit der Gesamtorganisation zu schaffen. Dieses Vertrauensmännersystem ist so zu gestalten, daß es gleichzeitig eine Vertretung der Gesamtheit der Berufsgenossen an den Orten bildet, wo für die Zentralvereine als solche Schwierigkeiten bestehen.

Außerdem können an solchen Orten lokale Vereine, eventuell in Verbindung mit verwandten Berufszweigen geschaffen werden.

Die Verbindung der einzelnen Zentralisationen zum gemeinsamen Handeln in Fällen, bei welchen Alle gleichmäßig interessiert sind, wird durch eine auf jedem stattfindenden Gewerkschaftskongress zu erwählende Generalkommission herbeigeführt.

Die Aufgaben der Generalkommission.

Die Generalkommission hat:

- 1. Die Agitation in denjenigen Gegenden, Industrien und Berufen, deren Arbeiter noch nicht organisiert sind, zu betreiben.
2. Die von den einzelnen Zentralvereinen aufgenommenen Statistiken zu einer einheitlichen für die gesamte Arbeitererschaft zu gestalten und event. zusammen zu stellen.
3. Statistische Aufzeichnungen über sämtliche Streiks zu führen und periodisch zu veröffentlichen.
4. Ein Blatt herauszugeben und den Vorständen der Zentralvereine in genügender Zahl zur Versendung an deren Zahlstellen zuzuschicken, welches die Verbindung sämtlicher Gewerkschaften mit zu unterhalten, die nötigen Bekanntmachungen zu veröffentlichen und, soweit geboten, deren

rechtzeitige Bekanntmachung in der Tagespresse herbeizuführen hat.

5. Internationale Beziehungen anzuknüpfen und zu unterhalten.

Die Pflichten der einzelnen Zentralvereine der Generalkommission gegenüber.

Jede zentralisirte Gewerkschaft hat pro Mitglied und Quartal 5 Pfennige an die Generalkommission zu leisten. Diese Beiträge können aus der Kasse der Gewerkschaften gezahlt oder durch von der Generalkommission auszugebende Marken von den Mitgliedern der Organisationen erhoben werden. Diese Marken können auch an nichtorganisirte Arbeiter abgegeben werden.

Diejenigen Gewerkschaften, welche ihren Verpflichtungen gegenüber der Generalkommission bez. Zahlung der Beiträge nicht nachkommen, haben weder Sitz noch Stimme auf den von der Generalkommission einberufenen allgemeinen Gewerkschaftskongressen.

Ueber Beginn, Weiterentwicklung, Beendigung und Erfolg von Streiks ist der Generalkommission regelmäßiger Bericht zu erstatten — desgleichen müssen derselben die von den einzelnen Gewerkschaften aufgenommenen statistische Erhebungen zur Verfügung gestellt werden.

Die Einberufung des nächsten Kongresses bleibt der Generalkommission unter Zustimmung der Mehrzahl der Zentralvorstände überlassen. Die Einberufung muß erfolgen wenn zwei Dritttheile der Zentralvereins-Vorstände diese beantragen.

Zentralorganisationen bis zu 1500 Mitgliedern entsenden zum Kongress 1 Delegirten, größere Organisationen auf jede weiteren 1500 Mitglieder ebenfalls 1 Delegirten.

Localorganisirte Arbeiter in den Landestheilen, in welchen die gesetzlichen Bestimmungen die Errichtung von Zahlstellen der Zentralverbände nicht zulassen, können sich auf dem Kongress nach demselben Wahlmodus vertreten lassen, sofern für den betreffenden Beruf ein Zentralverband nicht besteht, ein Anschluß als Einzelmitglieder also unmöglich war. Orte, in denen nicht 1500 der in Frage kommenden Arbeiter organisiert sind, haben sich mit anderen Orten zu gemeinsamer Wahl in Verbindung zu setzen.

In Erwägung, daß thatkräftige Organisationen des beste Mittel zur erfolgreichen Durchführung von Streiks zur Verhinderung aussichtsloser Streiks sind, die Leistungsfähigkeit aber in der Aufklärung der Mitglieder, der Disziplin und der Höhe der Fonds erblickt werden muß, welche Vorbedingungen jedoch durch die heute fast allgemein niedrigen Beiträge nicht erfüllt werden können, empfiehlt der Kongress, zum Zweck wirksamer Agitation und Ansammlung von Fonds die Beiträge diesem Zweck entsprechend festzusetzen.

NB. Wir veröffentlichen die Beschlüsse nochmals zusammenhängend, damit sich jeder Kollege recht eingehend informiert und den Delegirten zum Delegirtenstag ein genauer Aufschluß gegeben werden kann.

Aufruf

an die in der Nahrungs- und Genussmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter.

Kollegen und Mitarbeiter! Infolge des in Halberstadt vom 14. bis 18. März stattgefundenen allgemeinen Gewerkschaftskongresses nehmen die Unterzeichneten Veranlassung, Euch mit den Beschlüssen dieses Kongresses und deren Tragweite für uns bekannt zu machen.

Seit dem am 27. bis 29. September 1869 in Berlin stattgefundenen ersten Gewerkschaftskongress, welcher von dem damaligen Reichstagsabgeordneten Dr. v. Schweitzer und Wilhelm Frigische berufen war und die erste Grundlage für die Organisation der gewerblichen Arbeiter schuf, ist es das erste Mal, daß 208 Vertreter, welche 303519 organisierte Arbeiter repräsentirten, nur zu dem Zwecke sich zusammenfanden, um Mittel und Wege zu finden, wie der immer größer werdenden Arbeitslosigkeit einerseits und der immer prozenthafter auftretenden Gewinnucht der sich eng verbindenden Arbeitgeber andererseits wirksam entgegengetreten werden kann.

Das Resultat dieser fünfjährigen Beratungen ist dahin zusammenzufassen, daß sich jeder Beruf für sich einer über ganz Deutschland verzweigten Organisation zuzuschließen hat, die verwandten Berufe haben sich dann zu verpflichten, sich bei eintretenden Arbeitseinstellungen oder Arbeiterausperrungen gegenseitig zu unterstützen; ferner sind gemeinsame Herbergen und Arbeitsnachweise zu gründen und ist die Wanderunterstützung der Mitglieder gemeinsam zu regeln. Durch diese Maßnahmen soll die spätere Gründung einer einheitlichen Organisation der verwandten Berufe angeregt werden; hiermit soll die Verschmelzung der verwandten Fachblätter Hand in Hand gehen. Bei umfangreichen Streiks soll die Unterstützung sämtlicher Arbeiterorganisationen in Anspruch genommen werden. Ausführlicher und spezieller Bericht werden die einzelnen Fachblätter in nächster Zeit folgen lassen; denn uns liegt vorerst nur daran, Euch Kunde von dem Geiste zu geben, welcher in Halberstadt herrschte.

Kollegen! Mitarbeiter! Wie Ihr Euch denken kann, vertraten die übergroße Mehrzahl der Delegirten solche Gewerkschaften, welche sich kraft ihrer Organisationen schon eine geregelte Arbeitszeit und einen freilich nur halbwegs zureichenden Lohn errungen haben; nur wir, die Vertreter der Nahrungsmittel-Branche waren das Aichenbrödel auf dem Kongress, welches mit verzehrender Gluth nach den Fristen der Einigkeit lechzte, und freudig rufen wir Euch zu, daß

unser Sehnen gestillt werden soll und wird, sofern Ihr nur jetzt endlich Hand anlegt und den ersten Willen zeigt, daß Ihr geholfen sein wollt.

Die vorgeschrittenen Arbeiter erkennen an, daß sie bei der jetzigen ungünstigen Geschäftsperiode eine weitere Verkürzung ihrer Arbeitszeit nicht durchsetzen können, ehe nicht wir mindestens die 12-Stundenschicht erzielt haben. Dieser Erkenntnis folgte die einstimmige Annahme folgender Resolution:

„In Erwägung, daß es zum vollen Durchbruch der Gewerkschaftsbewegung unumgänglich nötig ist, daß alle Gewerke und Industriezweige in die Bewegung gezogen werden, erklärt es der Kongress für eine Pflicht der Delegierten sowie aller zielbewußten Arbeiter, überall dahin zu wirken, daß die noch nicht genügend oder gar nicht organisierten Branchen, wie Bäcker, Müller, Schlächter u. s. w. zur Organisation herangezogen werden.

Inbesondere erklärt es der Kongress für notwendig, daß bei etwaigem gemeinsamen Vorgehen der Nahrungsmittelarbeiter zur Erreichung einer geregelten Arbeitszeit u. s. w. dieselben allerwärts und von vornherein mit aller Kraft in pekuniärer und moralischer Hinsicht unterstützt werden.

Das Weiteren erkennt der Kongress an, daß durch die Hineinziehung der Müller die Landagitation eine bedeutende Erleichterung finden würde.“

Mit Annahme dieser Resolution haben sich die deutschen Arbeiter verpflichtet, unsere Sache zu der Spitze zu machen; auf dieses Wort können und müssen wir umso mehr bauen, als dieses Wort der weitere Beschluß folgte, daß sofort nach Schluß des Kongresses durch die in Hamburg eingereichte Generalkommission auf Kosten der vereinigten Gewerkschaften eine Lebhafte und energische Agitation unter den Arbeitern der Nahrungsmittelbranche betrieben werden soll, um Euch alle zu Euren Organisationen herzuführen. Zu dieser Agitation sollen in erster Linie Redner der speziellen Berufe Verwendung finden.

Desgleichen werden die Gewerkschaftskartelle der einzelnen Städte nicht die Hände in den Schooß legen, sondern bemüht sein, Euch mit Rath und That zur Seite zu stehen.

Somit können wir als Eure speziellen Vertreter mit dem Verlauf des Kongresses voll und ganz zufrieden sein. An Euch liegt es nun, den geschnittenen Weg als zielbewußte Kämpfer für Euer Recht zu beschreiten. Wohl haben wir Euch seit Jahren ermahnt und ermunert, Euch zu organisieren, doch nur Wenige haben diesen Rath befolgt und diese Wenigen haben begreiflicher Weise nicht die Kraft, um Vorthelle für die Allgemeinheit erringen zu können, denn hierzu bedarf es der vereinten Kraft aller in Deutschland in demselben Beruf Beschäftigten.

Bisher standen wir allein, jedes Gewerk für sich; heut bieten Euch die organisierten Arbeiter ganz Deutschlands ihre erprobte Bruderhand; sie rufen mit uns vereint Euch zu: „Follet Muth! Schließt Euch Eurer Organisation an, tretet ein für Euer Recht, unsere Hilfe ist Euch sicher! Wollt Ihr diesen Ruf noch nicht hören und verstehen? Führt Ihr Euer Gesicht noch nicht oder wollt Ihr Euch bis in alle Ewigkeit für einen Bestelohn, bei unzureichender Kost und eines Menschen unwürdigen Schlafstätten, täglich 14 bis 20 Stunden ausmühen lassen, während tausende Eurer Brüder die Landstraßen und Verpflegungskantinen bevölkern, ohne Lohnende Arbeit erhalten zu können? Nein? Ihr wollt nicht mehr willenlose Sklaven sein? Ihr empfindet Euer Elend und wollt davon befreit sein?

Nun, so schlaget muthig ein in die von hunderttausenden deutscher Arbeiter freudig dargebotene Bruderhand, schließt Euch Euerem Verein oder Verband an, so werden wir gemeinsam und sicher unser Ziel erreichen und ein menschenwürdiges Dasein erringen.

Also auf! Nichts habt Ihr zu verlieren, sondern könnt mit Alles gewinnen. Berniet Versammlungen ein, jeder Euch mit einem der Unterzeichneten in Verbindung, leset und verbreitet Eure Fachblätter, sowie die politischen Arbeiterblätter und stimmet ein in den vieltausendfachen Ruf: „Es lebe die Organisation! Durch Kampf zum Sieg!“

Mit brüderlichem Gruß
Die Delegierten der Nahrungs- und Genussmittel-Branche.
Ernst Pfeiffer, Berlin N., Koloniestr. 20,
Ernst Kretschmer, Hamburg, Lange Mühren 59, II.,
Louis Lische, Leipzig, Windmühlstr. 16, Bäcker,
Franz Gasmann, Berlin, Lindenstraße 10, Schlächter,
H. Käppler, Altona, Mauerstraße 4b,
H. Kahl, Halle a. d. S., Müller,
H. Börsch, Berlin, Kellner, Waldemarstr. 35,
H. Wichte, Hannover-Linden, Neichlagstraße 13, Brauer.

Eingefandt.

Wir erhalten aus Dortmund folgenden Brief, den wir vorgetreu wiedergeben wollen. Möchten sich die Kollegen das darin Mitgetheilte recht zu Herzen nehmen, denn der Brief enthält zu viel des Wahren, als daß man so leicht darüber hinweggehen könnte. Also das Schreiben lautet:

„Trotzdem Lude und Konjorten mit ihren in das Mittelalter pflanzenden Bestrebungen in Dortmund glänzend Fiasco machen, es also für sie hier keinen Anhang mehr giebt, sehen uns immer noch Hindernisse im Wege, dem deutschen Brauerverband einmüthig beizutreten. Der Grund ist die mangelhafte Auffassung vieler Kollegen.

Dortmund bietet dem unbesangenen urtheilenden Brauergehilfen ein eigenhümliches Bild. Daß unsere Arbeits-, Wohnungs- und Lohnverhältnisse viel zu wünschen übrig lassen, ist wohl jedem Einzelnen klar; daß die Behandlung von unseren Vorgesetzten die denkbar schlechteste ist, weiß Jeder; daß diese Zustände nicht besser werden, ohne unser Zutun, weiß auch ein Jeder, daß der Bergarbeiter-„Erfahrer“ genannt, zu

schwach ist, diese Mißstände zu beseitigen, ist ebenso klar. Warum diese vielen resultatlosen Versammlungen? Aber leider machen persönliche Reibereien und Sticheleien eine ruhige und sachliche Besprechung unserer Lage unmöglich. In der jetzigen Zeit des Kampfes zwischen Kapitalismus und Arbeiterthum hätten wir, hätte ich, doch Besseres zu thun, als uns noch gegenseitig das Leben saurer zu machen, als es überhaupt ohnehin schon ist. Werfen wir doch die vielen kleinlichen Bedenken über Bord und treten wir Alle für Einen und Einer für Alle ein! Der Erfolg wird dann unsere Mühe lohnen. Sind doch selbst viele Braumeister unseren Bestrebungen nicht abhold, denn auch sie sind von den Prinzipalen so abhängig wie wir.

„Die Arbeitszeit in Dortmund beträgt 11 1/2 bis 12 1/2 Stunde und ist in den meisten Brauereien im höchsten Grade inhuman zu nennen. Die Herren sind in den meisten Brauereien Morgens mit dem Aufstehen viel pünktlicher, wie mit dem „Feierabend machen“, ich weiß sogar eine Hofuhr, nach der sich alles zu richten hat und auf welche der Erfinder ein ganz eigenartiges Patent erhalten haben muß, denn Morgens geht sie 15 Minuten vor, Abends 20 Minuten nach.

„Wenn ein Brauer 10—15 Jahre auf einer oder mehreren Brauereien Dortmunds gearbeitet hat, geistig gedrückt und körperlich ruiniert ist, dann wird er zum Dank dafür, daß er die Taschen der Aktionäre spicken half, auf die Straße geworfen (das ist nicht nur in Dortmund, sondern überall der Fall; wer nicht mehr kann, der wird durch eine jüngere Kraft ersetzt und jener kann ja sein Leben im Chausseegraben beenden. D. Red.), beschließt im Elend mit 30—40 Jahren sein gequältes Dasein, ohne das entzückende Gefühl, seine Verdienste durch eine fette Altersrente vom Staate anerkannt zu sehen. Es heißt ja so oft, die Stütze des Staates sei die Familie! Aber wehe dem Brauer, der es wagt, sich zu verheirathen, wenigstens in Dortmund, denn dann ist er keinen Augenblick mehr sicher, entlassen zu werden, und bei dem Verdienst ist man auch außerdem nicht im Stande, eine Familie wirklich ernähren zu können. Auch wird dem verheiratheten Brauer eine bedeutend schlechtere Behandlung zu Theil, als jedem anderen Arbeiter, und leider muß er es sich gefallen lassen, sonst wird er einfach entlassen. Meine Ansicht ist die, daß alle diese Sachen in der Versammlung besprochen würden, die kleinen Reibereien dagegen unterblieben.

„Sehen wir uns die Wohnungsverhältnisse an, so haben wir, abgesehen von 4—5 Brauereien, miserable Buden; man trifft es noch, daß die Kollegen sogar zu zweit in einem Bett schlafen müssen. Haben wir uns im Winter ordentlich durchkühlen lassen, dann zwicken uns im Sommer die blutdürstigen Thierchen.

„Und bei solchen Verhältnissen wollen wir immer noch stolz und mehr als andere Arbeiter sein, die besser gestellt und viel freier sind, als wir. Bernen auch wir denken und suchen auch wir mit thätig zu sein an der Befreiung der Arbeit vom Joche des Kapitals! Wir müssen einmüthig zusammensetzen, die indifferenten Kollegen aufzuklären suchen, um sie als wackere Mitkämpfer in unsere Reihen aufnehmen zu können. Schließen wir uns doch dem Deutschen Brauerverband unter der bewährten Leitung des Kollegen Wichele an, dann werden wir auch ohne Streik bessere, menschenwürdige Zustände bekommen und zur Lösung der sozialen Frage ebenfalls unser Theil beitragen. K.“

Kapitalistischer Katedismus für Arbeiter.

Frage: Wie heißt Du?

Antwort: Lohnarbeiter.

F.: Wer sind Deine Eltern?

A.: Mein Vater war Lohnarbeiter, der Großvater und Urgroßvater ebenso; aber meine Vorfahren waren Leibeigene und Sklaven. Meine Mutter heißt Armut.

F.: Was ist Deine Religion?

A.: Die wird mir vom Kapital vorgeschrieben.

F.: Welche Pflichten legt Dir diese Religion auf?

A.: Zwei hauptsächlich: die Pflicht der Entsamung und die Pflicht der Arbeit. Diese Religion gebietet mir, meinen Rechten zu entsagen auf Eigenthum an der Erde (unserer gemeinsamen Mutter), an den Reichthümern ihres Innern, an dem Ertrag ihrer Oberfläche, an ihrer wunderbaren Beirachtung durch Sonnenlicht und Wärme: sie gebietet mir, meinen Rechten zu entsagen auf Eigenthum an dem Produkt der Arbeit meiner Hände und meines Gehirns. Diese Religion gebietet mir, auch von Kindheit an bis zu meinem Tode zu arbeiten, beim Sonnenlicht und beim Licht des Gases oder der Elektrizität, Tag und Nacht; zu arbeiten auf der Erde, unter der Erde, auf dem Meere, immer und überall.

F.: Legt Dir diese Religion noch andere Pflichten auf?

A.: In Entbehrung zu leben, meinen Hunger nur zur Hälfte zu stillen, alle meine fleischlichen Bedürfnisse einzuschränken und alle meine geistigen Bestrebungen zu unterdrücken.

F.: Verbietet Dir diese Religion gewisse Nahrungsmittel?

A.: Sie verbietet mir, Wildpret, Geflügel, Rindfleisch, gebadene Fische zu kosten; sie verbietet mir, Naturweine zu trinken, gutes Bier, sowie Milch, wie sie von der Kuh kommt.

F.: Was für Nahrung erlaubt sie Dir?

A.: Brot, Kartoffeln, Bohnen, Hering, Kuh- und Pferdefleisch, auch ordinäre Waaren; damit ich meine Kräfte schnell wieder habe, erlaubt sie mir zu Zeiten ein Glas schwaches Bier oder gemischten Schnaps zu trinken. Neuerdings ist mir auch Kreidewurst erlaubt worden.

F.: Welche Pflichten gegen Dich selbst legt Dir diese Religion auf?

A.: Meine Ausgaben einzuschränken, eng und dürftig zu wohnen, geflickte Hosen zu tragen, bis sie fadenförmig

vom Leibe fallen, ohne Strümpfe in zerrissenen Schuhen zu laufen, durch deren Löcher das eisigkalte, schmutzige Wasser der Straße dringt.

F.: Welche Pflichten gegen Deine Familie schreibt sie Dir vor?

A.: Meinen Kindern die heiligen Prinzipien der Arbeit einzuprägen, damit sie schon von frühesten Jugend an ihren Unterhalt verdienen und nicht der Gesellschaft zur Last fallen. Sie zu lehren, ohne Licht und ohne Abendessen schlafen zu gehen und sie an das Elend zu gewöhnen, welches ihr Loos im Leben ist.

F.: Was sollst Du nach dieser Religion als göttlich verehren?

A.: Das Kapital.

F.: Existirt dies schon von Ewigkeit an?

A.: Unsere National-Ökonomen und Schriftgelehrten sagen, daß es von Anfang der Welt existirt; damals war es noch ganz klein, aber seit dem Jahre 1500 ungefähr ward es von Tag zu Tag größer an Macht und Herrlichkeit und heute lenkt es die Welt nach seinem Willen.

F.: Ist das Kapital allmächtig?

A.: Ja, seine Gnade verleiht alle Genüsse der Erde. Wenn es sein Antlitz von einem Menschen abwendet, muß er in Kummer und Elend sein Dasein fristen.

F.: Wie belohnt Dich das Kapital?

A.: Indem es mir, meiner Frau sammt Kindern täglich zu arbeiten giebt.

Vermischte Nachrichten.

— In Indianapolis (Amerika) spielte sich ein Kampf ab zwischen streikenden Straßenbahndiensteten und der Bahngesellschaft, der einmal wieder bewies, wie erfolgreich ein energisches, mehrschrones Vorgehen der vereinigten Arbeiterchaft ist. Die Municipalbehörde versuchte bei Ausbruch des Streiks durch ihre Knüttelgarde und eine große Anzahl Extra-Polizisten, wie gewöhnlich, der reichen Gesellschaft Liebesdienste zu leisten, indem man die Schädler der Arbeiter, die den Bahnbetrieb verhindern wollten, in den erwünschtesten knechtseligen Gedankengang zurückzuführen beabsichtigte.

Aber o weh! Diesen sonst so ergebenen Lohnsklaven war der Geduldsfaden radikal zerrissen und so ein leiser Hauch des Windes, der in Berlin die dunklen Blätter der dortigen Proletariatsgeschichte auf den Schloßplatz trieb, zog erwärmend und ermutigend durch die Arbeiterherzen von Indianapolis.

Die Polizisten bekamen Haue, und die Spezial-Knüttelhelden verdufteten sich in unentdeckte Regionen. Als jedoch der wuthschraubende Stadtvater mit Militär und Artillerie drohte, antworteten die vereinigten Arbeiter der Stadt mit Solidaritätsbeschlüssen und Tausende stiegen auf die Straßen, entschlossen, mit den empörten Bahnarbeitern gemeinsame Sache zu machen. Die großmäulige Staatsmacht verkroch sich in ihr Fetz und ließ die jammende Bahngesellschaft im Stich. Als die Situation jedoch noch drohender wurde und ein wahrer Aufstand bevorzustehen schien, wurde das Eigenthum der Gesellschaft mit Beschlag belegt und im Interesse des öffentlichen Verkehrs und Friedens den Streikern ihre Forderungen gewährt. Die Arbeit hat gestiegen durch eines jener Erdbeben, das dem sozialen Gewittersturm der Zukunft vorausgeht, der in nicht zu ferner Stunde die Frei- briebe und Eigenthumsurkunden der herrschenden, ausbeutenden Klasse in alle Winde zerstreuen und den heißen, zuckenden Herzen der ausgebeuteten Arbeitssklaven Kühlung und Frieden bringen wird.

Kleine Mittheilungen.

Hannover. Zur Charakterisirung der Aufzehrung des Kleinbetriebes durch das Großkapital auch im Brauergewerbe dient auch der Handelskammerbericht der Rheinprovinz, nach welchem die Zahl der gewerblichen Brauereien seit 1886/87 um 204 gefallen ist.

Hamburg. Ein Kellnerstreik ist hier ausgebrochen, weil die Direktion der „Großen Bier-Hallen“ sich weigert, das benötigte Personal wie bisher durch den Arbeitsnachweis des Vereins der Kellner und Berufsgenossen von Hamburg vermitteln zu lassen, obgleich die Kellner zur vollsten Zufriedenheit der Wirthe thätig gewesen sind. Bei dieser Gelegenheit theilen die ausständigen Kellner über die Ausbeutung durch die Stellenvermittler im „Hamburger Echo“ folgendes mit: „Die Kellner werden fast alle durch sogenannte Kommissionäre besorgt, für diese Besorgung muß nun der Kellner schweres Geld bezahlen, für feste Stellung 15—20 Mk., für Aushilfe 50 Pfg. bis 1 Mk. pro Tag. Wenn man nun bedenkt, daß die Kellner ohne Gehalt und ohne Beköstigung arbeiten müssen, so wird man zugestehen müssen, daß diese Summen horrend sind. Beispielsweise hat der Kommissionär des Hamburger Gastwirthvereins ein Jahreseinkommen von 12000—14000 Mk. Durch diese Uebelstände, welche mit der Stellenvermittlung verbunden sind, veranlaßt, hat der Verein der Kellner und Berufsgenossen ein vollständig kostenfreies Arbeitsnachweis-Bureau eingerichtet. Dasselbe funktioniert zum Segen für die Kellner.“

Dortmund. Der Brauergehilfe Emil Wurbach hatte in der Nacht zum 2. Februar d. J. mittelst Nachschlüssels den Koffer seines Kollegen Emil Pfeiffer geöffnet und letzterem 80 Mk. bares Geld gestohlen. Am 11. d. wurde Wurbach von der hiesigen Strafkammer wegen schweren Diebstahls zu 15 Monaten Gefängniß und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Halle a. S. Zum Arbeiter-Risiko. Beim Bau eines Schornsteins auf der Fingertischen Kohlengrube im benachbarten Pfzerben brach am 29. d. Vormittags das Gerüst. Zehn Maurer stürzten in die Tiefe und wurden unter den Trümmern begraben. Vier sind leicht und sechs schwer verletzt.